

Katechese und Spiritualität

Wilfried Hagemann

„Ich glaube nichts, mir fehlt nichts“ - so könnte man die innere und äußere Situation vieler Menschen beschreiben, die aus der Kirche ausgetreten sind oder sich ihr entfremdet haben. Daß dies auch Jugendliche sagen, die intensiv die Sakramentenkatechese in ihrer Gemeinde miterlebt haben, die in einer katholischen Familie in gutem, verantworteten Sinn christlich erzogen wurden und in ihrer Gemeinde aktiv als Jugendgruppenführer tätig waren, zeigt, daß der Glaube trotz bester Voraussetzungen verdunsten kann, wenn er keine Wurzeln geschlagen hat. Auf diese heutzutage häufig anzutreffende Situation, die die Gemeindekatechese vielleicht mehr, als viele ahnen, innerlich erschüttert und in Frage stellt, hat schon der frühere Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken Prof. Dr. Hans Maier in seinem Eröffnungsreferat bei der Gemeinsamen Studientagung „Die Zukunft des Glaubens“¹ hingewiesen. Er zitiert einen Brief an gläubige Eltern, der im „Christ in der Gegenwart“ 1987 abgedruckt wurde, wo ein Jugendlicher schildert, wie bei ihm „der sogenannte christliche Glaube trotz der geschilderten recht guten Voraussetzungen in Elternhaus, Schule und Pfarrei ziemlich ausgetrocknet ist“. Was anwachsen sollte, konnte sich nicht entfalten, sondern ist ausgetrocknet.

In diesen Tagen fiel mir der Brief von zwei Jugendlichen in die Hand, die ihrem Pfarrer² mitteilen, daß sie aus der Kirche

austreten, um einer evangelischen Freikirche beizutreten. Die Begründung, die sie in ihrem Brief geben, stimmt nachdenklich. Da heißt es:

„Der Grund dieses Briefes ist, daß wir aus der katholischen Kirche austreten. Und wir dachten, daß Sie, als unser Heimatpastor dies nicht irgendwie über amtliche Stellen mitkriegen sollen, sondern von uns persönlich, natürlich mit Erklärung.

Für uns ist in den letzten Jahren der Glaube und das Zusammenleben mit Jesus Christus sehr wichtig geworden. So wichtig, daß wir auch unser ganzes Leben diesem Jesus geben wollen.

Wir mußten aber feststellen, daß in unserer Pfarrgemeinde nur wenige, in der Jugend sogar fast gar keine Gleichgesinnte zu finden waren. Für viele ist Jesus nur noch ein toller Mensch, ein Sozialrevolutionär, ein Naturdokter, auf keinen Fall jedoch der Sohn Gottes oder aber der Retter. Wir glauben aber, und haben es in mannigfaltiger Weise erlebt, daß dieser Jesus Sohn Gottes war und ist, und auch heute noch direkt im Leben der Menschen handeln kann.

Wir glauben, daß dieser Jesus Zentrum des christlichen Glaubens ist, und daß er uns, so blöd das klingen mag, erlöst hat. Dieser Glaube, der ja auch in der Bibel als Kernstück des Christentums bezeugt wird, wird uns in unserer Gemeinde - nach unserem Verständnis - zu wenig gelebt“.

Zu diesem Brief, den ich nur in Auszügen wiedergeben kann, kann vieles angemerkt werden, was die Gemeinde entlastet. Aber in einigen Sätzen wird ausgesprochen, was heute vielerorts als Erwartung oder Frage und nicht selten auch als Enttäuschung im Raum steht: Fast keine Gleichgesinnten in der Praxis des Glaubens in der Gemeinde zu finden. Ebenso schwer wiegt, daß die beiden Jesus, das Zentrum des christlichen Glaubens in ihrer Gemeinde zu wenig gelebt finden. Was diese hier als Problem benennen, trifft den Kern dessen, wovon die Fruchtbarkeit der Katechese heute in zunehmenden Maße

¹ Prof. Dr. Hans Maier, Vergegenwärtigung des Glaubens, in: Die Zukunft des Glaubens, Gemeinsame Studientagung der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) vom 16. Bis 18. November 1988, herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Arbeitshilfe Nr. 65, Bonn 1969, S. 9/10.

² Pfarrer und Pfarrei sind dem Autor gut bekannt. In der Gemeinde gibt es eine in der Stadt sehr geschätzte und anerkannte Gemeindekatechese und Jugendarbeit.

abhängt, nämlich ob sich die Gemeinde als Lebensraum Jesu erweist. Darauf hat Dieter Emeis bereits 1985 hingewiesen:³

„Zweifellos muß bei der Vermittlung der gemeindlichen Perspektive der Katechese Jesu mit großen Schwierigkeiten gerechnet werden, weil wir selbst in den meisten unserer Gemeinden nur sehr anfänglich dabei sind, uns als Vergegenwärtigung des Volkes Gottes an einem Ort zu verstehen. Viele selbstkritische Erinnerungen an die Intentionen Jesu sind noch notwendig, damit wir Gemeinden werden, die darauf aus sind, daß unter uns als Alternative zu dem, wie man sonst lebt, der Wille dessen geschieht, den wir als unseren Vater anzurufen durch Jesus ermächtigt sind. Wahrscheinlich stehen wir hier vor dem schwerwiegendsten Problem der Katechese in unserer Situation überhaupt, weil die Katechese immer einen Raum anbieten muß, in dem man miteinander lebt, was Gott will. Jesus bot dazu seinen Lebensraum an, in den er seine Jünger einbezog. Es ist zu fragen, in welchem Sinn die Kirche in ihren Gemeinden heute der Lebensraum Jesu ist, in dem es trotz aller menschlicher Schwachheit, Vergeßlichkeit und Verschlossenheit Menschen möglich werden kann, Jünger Jesu zu werden.

Wo man nur Schwierigkeiten der Vermittlung sieht, wird meistens der Mut fehlen, überhaupt einen Versuch der Weitergabe zu machen. Uns wären wohl nicht einmal die Erinnerungen an Jesu Vorstellungen von seiner Jüngergruppe möglich, wenn sie nicht doch auch als - obgleich gebrochene - Praxis weitergegeben wären. Dabei verdienen die Lebenszusammenhänge unterhalb unserer für ein christliches Gemeinschaftsleben ohnehin meistens viel zu großen Pfarrgemeinden besondere Aufmerksamkeit. Wenn der Ehe und Familie von Christen kirchliche Qualität zugesprochen wird, dann entspricht dem die Erfahrung nicht weniger Christen, daß und wie sich in diesem alltäglichen Zusammenleben der gemeinsame Glaube

an den Gott Jesu Christi versöhnend und erneuernd auswirkt und die Beziehungen mit Sinn erfüllt. Immer wieder hat es zwischen der Ebene der Pfarrgemeinde und der der Familie christliche Gemeinschaftsbildungen gegeben, die in ihrem Miteinander die einheitsstiftende Kraft des Gottes ihres gemeinsamen Glaubens wirksam werden ließen. Und heute gibt es nicht nur verbale Kritik an der Differenz zwischen dem, wie Jesus das Anbrechen der Gottesherrschaft verkündete und dem, was die Kirche als Raum dieses Anbrechens ist. Es gibt auch vielfältige Ansätze, an dieser Differenz zu arbeiten. Die Katechese wird oft nur recht bescheidene Anfänge gemeindlich gelebten Glaubens an den Gott Jesu Christi anzubieten haben. Fast überall wird sie aber von Gemeinden getragen, in denen es immerhin ein glaubendes Miteinander des Suchens gibt und in denen Menschen gebraucht werden, die aus dem Glauben heraus mitsuchen wollen und können“.

Es wird wesentlich davon abhängen, ob es gelingt, den Gott Jesu Christi und die in Jesus Christus hereinbrechende Gottesnähe in der Gemeinde sichtbar werden zu lassen. Wenn der Suchende sehen kann, wonach er sucht, wenn der Glaube erkennbar Praxis wird und das Leben der Menschen untereinander verändert, dann wird die Verkündigung und die Katechese wirksam werden. Deswegen muß in der katechetischen Ausbildung nicht nur gefragt werden, ob das, was vom Evangelium und von der Lehre der Kirche weitergegeben wird, wahr ist. Es muß nicht nur sichergestellt sein, daß dieses didaktisch und methodisch sauber, das heißt transparent und dialogisch, dem heutigen Menschen vermittelt wird. Es kommt darauf an, daß der Suchende in der Gemeinde oder in einer Gemeinschaft der Gemeinde sehen kann, was ihm zu glauben vorgelegt wird. Es geht, ganz einfach gesagt, um das, was die Urkirche von den ersten Christen wußte. „Seht, wie sie einander lieben“.

³ Dieter Emeis, Jesus Christus - Lehrer des Lebens, Katechetische Christologie, Freiburg 1985, S. 73.

In dem bemerkenswerten Referat „Kirche in der Gottesferne - Anmerkungen zur ‘Weggemeinschaft’“ vor dem

Bistumstag der Diözese Aachen stellt R. Feiter fest: „Die wesentliche Erfahrung seiner Ferne ist heute, daß das Wort ‘Gott’, wenn es in diesem Raum, im Lebensraum, der kein Draußen kennt, gesagt wird, zunächst und zumeist nichts sagt. Hemmerles Lehrer Bernhard Welte, formulierte se so: „Die vorherrschende Erfahrung ... ist, von so etwas wie Gott nicht berührt, nicht getroffen und schon gar nicht verwandelt zu werden“. Und d. h.: die vorherrschende Erfahrung ist, Gott nicht zu erfahren. Die eigentliche Leerformel heißt „Gott“ und weil „Gott“ so leer und nichtig ist zwischen uns, kann dieser Leerraum auch mit vielem aufgefüllt werden; er wirkt geradezu wie ein Vakuum, in den alles Mögliche einströmt. Wir leben nicht in einer religionslosen Zeit, sondern in einer Gott-Leere; und diese Fremdheit, Andersheit und Ferne Gottes ist nicht mehr länger damit beantwortet, daß auf die Unfaßbarkeit und Weltüberlegenheit Gottes verwiesen wird“.⁴

Angesichts dieser Situation gelte es so zu leben, daß an unserer Beziehung das Leben Gottes ablesbar wird: „Entweder ist an unseren Beziehungen, mitten im gottleeren Raum das Leben Gottes ablesbar oder es ist- im großen und ganzen - nicht mehr lesbar. Schließlich mit Klaus Hemmerle gesprochen: Entweder ist er, Jesus, „in unserer Mitte“ oder er tritt nicht ein in den Raum, der kein Draußen hat.“⁵

Von dieser Seite aus betrachtet kann die besondere Chance des Projektes Weggemeinschaft in den Blick kommen, die Bischof Hemmerle mit seinem Fastenhirtenbrief 1989 auslöste. Darin hatte Hemmerle das ganze Bistum aufgerufen, sich auf eine ganz bestimmte Weggemeinschaft einzulassen in den Gemeinden und zwischen den Gemeinden, um auf diese Weise missionarische Gemeinde zu werden: „So wirken Sie mit an dem, was uns als gemeinsame Verantwortung aufgetragen ist: Weggemeinschaft gegenseitigen Zeugnisses

und Dienstes zu werden, in deren Mitte der Herr selber uns in die Zukunft führt“.⁶

Im zehnten Punkt eines von Hemmerle verfaßten Konsenspapiers zum Prozeß Weggemeinschaft heißt es: „Die sich dramatisch verschärfende Diasporasituation des Christentums und der Kirche stellt uns als Hauptaufgabe eine neue, glaubwürdige Bezeugung des Evangeliums“.⁷

Hierzu bemerkt Reinhard Feiter angesichts mannigfacher Kritik, die das Projekt Weggemeinschaft erfuhr: „Ob Weggemeinschaft in all den anstehenden Fragen nur Überbau ist oder nicht, entscheidet sich daran, ob wir die Frage wahrnehmen, die Weggemeinschaft stellt: Weggemeinschaft stellt uns vor die Gottesfrage; und sie stellt uns die Gottesfrage als eine Frage nach unserem (Zusammen-)Leben. Der genaue Sinn des Wortes Weggemeinschaft ist: Wenn wir nicht miteinander unterwegs bleiben, dann werden wir nicht Zeugnis geben können für Gott: wenn wir nicht miteinander unterwegs bleiben, werden wir nicht gott-erfahrene Menschen sein“.⁸

Tatsächlich: Wenn Gott zur Leerformel wird, reicht es nicht aus, ihn verbal gültig zu bezeugen. Er muß sichtbar werden im Leben. Angesichts dieser komplexen und für die Katechese fast aussichtslosen Situation, wundert es nicht, daß Eucharistiekatechese immer häufiger zur bloßen Mahlkatechese wird, die die Gegenwart des auferstandenen Herrn in der Eucharistie kaum vermittelt, oder daß Firmkatechese fast nur noch daran arbeitet, den guten Geist in den Menschen zu entdecken, sich aber schwertut, den auferstandenen Herrn in der Mitte der Gemeinde als Quelle des Heiligen Geistes zu erschließen.

Wir stehen unausweichlich vor der Frage, wie die Katechetin und wie der Katechet selber heute diesen Gott erfahren und bezeugen kann, und ebenso wie die Gemeinde zu einer Weggemeinschaft

⁴ Reinhard Feiter, Kirche in der Gottesferne - Anmerkungen zur „Weggemeinschaft“, S. 10.

⁵ R. Feiter, a.a. O. S. 11.

⁶ Hirtenbriefe, Klaus Hemmerle, herausgegeben von Karlheinz Collas, Aachen 1994, S. 69.

⁷ A. a. O., S. 247.

⁸ R. Feiter, Kirche in der Gottesferne, S. 9.

werden kann, in der der lebendige Gott und Vater Jesu Christi die Beziehung der Menschen untereinander prägt und verwandelt .

An dieser Stelle muß die katechetische Arbeit von Dieter Emeis besonders gewürdigt werden. In seinen zahlreichen Veröffentlichungen stellt er immer neu den Zusammenhang her zwischen der Katechese als solcher und dem Lebensraum des Glaubens, in dem diese ihren genuinen Ort hat. Emeis, der selber aus dieser Grundüberzeugung heraus ganz bewußt Pfarrer einer Gemeinde und Professor der Pastoraltheologie und Katechetik ist, hat gerade mit seinem Buch „Was will Gott heute mit uns?“⁹ einen bemerkenswerten Versuch vorgelegt, wie Spiritualität und Katechese sich gegenseitig ergänzen, wie Spiritualität gerade in unserer Situation Katechese fruchtbar werden läßt. Christliche Spiritualität, so Emeis, hat entscheidend mit der Welt zu tun. Sie hat den Auftrag, „Fühlung aufzunehmen mit dem Wirken des Geistes in dem, was sich in der Welt tut“.¹⁰ Je mehr sich eine Gemeinschaft, eine Gemeinde, ja, die Kirche eines Landes, dieser Aufgabe stellt, mit dem Wirken des Geistes in unserer Welt Fühlung aufzunehmen, desto mehr wird sie sichtbar machen können, was Gott heute mit uns will, desto mehr wird sie eine Dynamik entfalten, die auch sogenannte Fernstehende oder Nichtglaubende anzieht, um so mehr wird eine solche Gemeinde missionarisch sein.

Emeis geht davon aus, daß die Katechese zuallererst dem Menschen, der glauben will oder auf der Suche nach Gott ist, helfen soll, seine Glaubensantwort zu geben, also Echo zu geben auf das, was er von Gott verstanden hat. Je mehr eine Gemeinde es lernt, selber in dieser Zeit in Tuchfühlung mit dem heiligen Geist Antwort zu geben, desto mehr wird sie Zeichen und Werkzeug für die Einheit der Menschheit mit Gott und untereinander¹¹, desto mehr wird sie katechetisch fruchtbar.

Praktische Ansätze für eine solche gemeindestiftende Spiritualität sieht Emeis generell in manchen Gruppen, Familien und neueren geistlichen Gemeinschaften, die ernsthaft versuchen, sich auf den Weg Jesu zu begeben. So entstehen Räume, die dem „Auferstandenen für das Wirken seines Geistes offen stehen“¹². In seinem Buch berichtet Emeis, wie die Sorge um den Frieden ihn mit anderen zusammenführte und eine Evangelisation besonderer Art, eine neue Katechese ermöglichte: *„Der Friede, den der Auferstandene in der Gabe seines Geistes neu in den Glaubenden anfangen läßt, begründet zugleich eine neue Gemeinschaft unter ihnen. Es ist ein Friede, den die, die ihn empfangen, miteinander teilen müssen - mit einer Dynamik auf alle hin ... Zu der Suche nach unserem Glauben gehört darum die Suche danach, wie wir durch den in uns anbrechenden Frieden so neu zu einer Gemeinschaft werden, daß davon eine aufrichtende, klärende, reinigende Wirkung auf unser eigenes Friedensverlangen und auf das der Menschen mit uns ausgeht. Man kann es auch negativ formulieren: Wir finden nicht zu unserem Glauben, ohne daß wir eben darin auch zu Glaubensgemeinschaften finden, die für uns und für die Menschen mit uns ein Zeichen des von Gott her neu angebrochenen Friedens sind“*.¹³

Wichtig erscheint mir, daß in dieser Glaubensgemeinschaft Schritt für Schritt vorangegangen wird und daß Emeis von einem intensiven und regelmäßigen Austausch berichten kann, der die Menschen verändert, reinigt und erneuert und zu einer ernstgemeinten Verbindlichkeit führt.¹⁴ So kann es dahin kommen, daß eine „Gemeinde in dem Lebensraum, den ihre Christen miteinander

⁹ Dieter Emeis, Was will Gott heute mit uns? Auf der Suche nach unserem Glauben, Freiburg 1989.

¹⁰ A. a. O., S. 23.

¹¹ Vgl. Lumen gentium 1.

¹² D. Emeis, Was will Gott heute mit uns?, S 38.

¹³ A.a. O., S. 64-65.

¹⁴ Vgl. a. a. O., S. 119: „Wenn Christlichkeit und Kirchlichkeit nicht zu einer in der Praxis unkenntlichen und unverbindlichen Wirklichkeit werden sollen, muß in gemeinschaftlichen Prozessen (selbstverständlich unter Einbeziehung des Lehramtes) fortgeschrieben werden, wie unser Glaubensbekenntnis praktisch werden soll“.

und mit anderen Menschen teilen, sich umschauen muß, für wen sie in ihrer Situation gemeinsam Sakrament des angebrochenen Friedens Gottes unter den Menschen sein soll“.¹⁵

Die konkrete Glaubensgemeinschaft, von der Emeis spricht, hat viel gemeinsam mit der Weggemeinschaft von Hemmerle. Beiden ist gemeinsam, daß sich Menschen miteinander auf den Weg in ihre Welt begeben im Glauben an den auferstandenen Herrn in ihrer Mitte. Es sind Wege, die eine gemeinsam gelebte Spiritualität voraussetzen. Anlaß, einen solchen Weg zu initiieren, kann auch darin liegen, sich einer bestimmten Situation zu stellen und die Gemeinde zum Mitgehen einzuladen. So hat ein junger Pfarrer, dem das praktische Fehl der Beichte in seiner Gemeinde auffiel,¹⁶ die Eltern der Erstkommunionkinder zu einer ergebnisoffenen Bußwerkstatt eingeladen, in der sich eine bestimmte Kultur der Versöhnung entwickelte, die vielleicht Grundlage für eine Erneuerung des Bußsakramentes in dieser Gemeinde werden kann. Am vierten Gesprächsabend wurden Elemente einer Kultur der Versöhnung erarbeitet:

„Elemente einer Kultur der Versöhnung:

Das Nachdenken über Elemente einer Kultur der Versöhnung setzt zum einen voraus, daß wir uns von der bisherigen Praxis und ihren negativen Verletzungen vollständig lösen.

Der Neuaufbau einer Praxis und Kultur der Versöhnung setzt dann an bei einer Kultur des Miteinanders aus der Liebe Gottes. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß die Menschen in der Gemeinde sich verbindlich als Brüder und Schwestern entdecken, daß sie jene Liebe Gottes erspüren im existentiellen Vollzug der gegenseitigen Liebe. Frage: Wie könnte man das fördern?

¹⁵ A.a.O., S.82.

¹⁶ „Das Sakrament der Buße ist in der Gemeinde fast nicht praktiziert, weder von den alten Menschen noch von den jungen“. (So der Visitationsbericht an den Bischof).

Wichtig ist, daß erst in einer verbindlichen Gemeinschaft auch eine Gewissenskultur entsteht und dann auch thematisiert werden muß. Wie könnte das gehen?

Wie können wir so offen werden, daß wir einander um Vergebung bitten können?

Wie kann es zu einer liebevollen Correctio fraterna kommen?

Wie können wir Wort und Sakrament als sündenvergebend erfahren?

Welche Formen der Feier der Versöhnung kann es geben?“¹⁷

Ein Priesteramtskandidat unseres Bistums ließ sich in seinem Diakonatsjahr darauf ein, einen jungen Mann aus den neuen Bundesländern bei der Vorbereitung auf die Taufe zu begleiten, zu der er eine Gruppe unterschiedlicher Personen aus der Gemeinde zum Mittag in dieser besonderen Weggemeinschaft einlud:

„Von den zahlreichen Tauffeiern in unserer Pfarrkirche hob sich eine in besonderer Weise ab: In der Osternacht empfing ein erwachsener Mann, M. K. aus S. in der Nähe von Magdeburg, die Taufe, die Firmung und die erste hl. Kommunion. Ein Jahr zuvor, im Frühjahr 1996, hatte sich Herr K. im Pfarrhaus vorgestellt.

Schon in der frühen Kirche stand vor der Aufnahme eines Erwachsenen in die Kirche eine längere Zeit der Vorbereitung, der sogenannte Katechumenat. An diese Tradition wollten wir gerne anknüpfen und haben uns deshalb gefragt, wie denn unsere Gemeinde diesen Weg des jungen Mannes in die Kirche begleiten könnte. In die Vorbereitung wurden auch einige engagierte Christen unserer Gemeinde einbezogen. Sie bildeten den Gesprächskreis, der unter meiner Leitung die Vorbereitung unseres Katechumenen begleiten sollte.

Der besondere Reiz unserer Gesprächsabende lag in der Mischung aus thematischer Arbeit und lebendiger persönlicher Begegnung. Das notwendige Glaubenswissen wurde M. nicht als nüchternes Informationspaket angeboten,

¹⁷ Vgl. Christian Hennecke, Bericht über die Bußwerkstatt, unveröffentlichtes Manuskript, S. 5.

sondern es war mit Leben gefüllt. Es wurde immer ausführlich über die Lebenswelt der einzelnen Teilnehmer gesprochen, über ihre Erfahrungen in der Familie und im beruflichen Alltag und immer ging es dabei um die Frage: Welche Bedeutung hat die jeweilige Glaubensaussage für mein Leben? In dieser vertrauensvollen Atmosphäre konnte auch über eigene Unsicherheiten in der persönlichen Beziehung zu Gott gesprochen werden. Für die Themenwahl und die katechetische Linienführung ergab sich daraus eine starke Orientierung an den Fragen und Bedürfnissen der Teilnehmer. Schon bei der Erarbeitung des gesamten Kurses und auch bei der Vorbereitung jedes einzelnen Treffens wurden nach Möglichkeit die Interessen der Mitglieder unseres Kreises erfragt. Dabei läuft eine solche katechetische Arbeitsweise nicht Gefahr, daß wesentliche Glaubensinhalte nicht thematisiert werden (etwa weil sie in der Gruppe nicht 'gefragt' sind), wenn auch der Leiter von seinen Teilnehmerrechten Gebrauch macht: auch er kann und sollte seine Interessen anmelden und für sie werben.

*Wichtige Etappen auf dem Weg der Vorbereitung waren die Sendungsfeier am Vorabend des ersten Fastensonntags in unserer Kirche und die Feier der Zulassung mit unserem Bischof Dr. Reinhard Lettmann in Münster, bei der M. K. und 35 weitere Männer und Frauen zum Empfang der österlichen Sakramente zugelassen wurden. In der Osternacht hat M. K. die österlichen Sakramente empfangen und ist seitdem Mitglied unserer Pfarrgemeinde. Seine Lebensentscheidung und seine feierliche Aufnahme in die Kirche ist in einer Zeit der zunehmenden Religionsmüdigkeit und des allgemeinen Kirchenfrusts ein bedeutsames Signal. Es haben sich bereits weitere Erwachsene gemeldet und um die Taufe gebeten“.*¹⁸

Es läßt hoffen, daß die Kommission 3 des Diözesanforums Münster genau zu diesem Punkt eine Option zur Abstimmung vorlegte, die in die gleiche Richtung zielt

¹⁸ Diakon Marc Röbel, Christ werden in St. Vitus, unveröffentlichtes Manuskript.

und mit überwältigender Mehrheit angenommen wurde:

„Gemeinde als Lernort des Glaubens ist immer auf dem Weg der Erneuerung. Darum wollen wir bei uns selbst beginnen und uns bemühen, eine lebendige Glaubensgemeinschaft zu werden.

*Dafür ist es wichtig, daß wir uns in überschaubaren Gruppen zusammenfinden. Darum soll in Gemeinden wie übergemeindlich regelmäßig zu Weggemeinschaften der Glaubensvertiefung und -erneuerung (z. B. zu Exerzitien im Alltag, Glaubenskursen, christlichen Solidaritätsgruppen, die Diakonie leben), eingeladen werden. Diese Weggemeinschaften haben zum Ziel, daß wir Spuren Gottes in unserer Lebensgeschichte und den Glauben an das Evangelium neu entdecken, um engagierter als Christen zu leben und als „Sauerteig“ in Kirche und Gesellschaft zu wirken“.*¹⁹

Wo das Mühen um Spiritualität im Sinne einer Weggemeinschaft gerade bei den Katechetinnen und den Katecheten ebenso ernst genommen wird wie die didaktische und methodische Vorbereitung, kann Gemeindekatechese auch heute gelingen.

Wilfried Hagemann
in FESTSCHRIFT für DIETER EMEIS, 1-1-1998

Mehr auf www.stucom.nl :

[0219de.pdf](#) : **Kleine christliche Gemeinschaften als Lebensräume des Glaubens** K. Armbruster in Hildesheim 2003 + Dr. Ch. Hennecke und M. Kaune
[0217de.pdf](#) : **Klemens Armbruster: „Wege erwachsenen Glaubens“ - Pastoralkonzept** Vortrag auf Studientag der Belgischen Bischöfe, 14. Januar 2004
[0216de.pdf](#) : **Das WeG-Modell, Wege erwachsenen Glaubens - Klemens Armbruster** Vortrag 9. Februar 2006, Chimay (B)

Dieser ist Document 0297de auf www.stucom.nl

¹⁹ Antrag 3.2.1.1, Diözesanforums Münster, Mit einer Hoffnung unterwegs! - bisher unveröffentlichtes Manuskript der Beratungs- und Beschlüßergebnisse, Münster 1997.

